

Let's do gender!

Hans Göttel

Europahaus Burgenland, Österreich

Teil 1: Praktische Handlungsanleitung und didaktisches Vorgehen

Hintergrund und Schlüsselbegriffe:

Das Jungen- und Männerbild der Gegenwart hat sich im Vergleich zu dem der vorigen Jahrzehnte vehement verändert. Es ist nicht mehr nur die Frau, die den so genannten weiblichen Idealen wie Schönheit, ausgeprägter Körperlichkeit, Stil und Charme entsprechen will. Die Werbung impliziert auf vielfältige Weise, dass die Gesellschaft den Mann braucht, der beides vorweisen kann: traditionelle männliche Tugenden aber auch glanzvolle Ausstrahlung und ein stilvolles Antlitz.

Jungen und jungen Männern wird dadurch die Identitätsfindung erschwert. Insbesondere im Grundschulalter und in der Pubertät sehen sich Jungen in einem „hoffnungslosen“ Dilemma zwischen Tradition und Gegenwart.

Die vorliegende Aktivität für Jungen im späten Grundschulalter versucht mit diesem Konflikt zu brechen und Jungen in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken und ihnen durch eine geschichtlich-philosophische aber gleichermaßen spielerische Betrachtung des Männerbildes vor Augen zu führen, dass es von besonders großer Bedeutung ist, im Wirrwarr der unterschiedlichen Möglichkeiten einen, den für jeden einzelnen Jungen richtigen Weg zu finden.

Angrenzende Themenbereiche:

Identitätsfindung, Männerbilder, Frauenbilder, historischer Wandel

Materialien:

- Brief an den kleinen Helden
- Decken und Sitzgelegenheiten
- Gedämpftes Licht

Dauer:

60 Minuten (beliebig verlängerbar je nach Gruppe und Gruppengröße)

Gruppengröße:

Im Idealfall nehmen 5 Jungen an der Aktivität teil. Die Aktivität kann bis zu einer Gruppengröße von 10 Jungen ausgedehnt werden. Wichtig ist, dass die/der LeiterIn der Aktivität männlichen Geschlechts ist.

Alter:

Die Jungen sollten mindestens das 9. Lebensjahr vollendet haben.

Ziele:

Die Aktivität zielt darauf, die Jungen mit unterschiedlichen Bildern von Männlichkeit vertraut zu machen. Die Jungen sich nach der Durchführung der Aktivität in der Lage:

- traditionelle und gegenwärtige Bilder von Männlichkeit zu differenzieren
- Jungen und Männer zeitlich differenziert zu charakterisieren
- sich selbst in Männlichkeitsvorstellungen und Männlichkeitsbildern (nicht) wieder zu erkennen
- unterschiedliche Männlichkeitsbilder zu tolerieren und zu respektieren

Kurzbeschreibung:

Für diese Aktivität ist von besonderer Bedeutung, dass die/der LeiterIn der Aktivität

1. den Jungen im Vorfeld die nötigen Hintergrundinformationen zum Verstehen des Briefes an den kleinen Helden gibt. Beispielsweise könnten Ausschnitte aus Gaarders „Sofies Welt“ dazu einen guten Beitrag leisten. Gleichmaßen müssen die Jungen an die eigentliche Thematik herangeführt werden. Verwiesen sei an dieser Stelle auf Aktivitäten der Themenblöcke ‚Identität‘ und/ oder ‚Sozialisation‘, die als Vorbereitung dienlich sein können. Vordergründig muss die/der LeiterIn der Aktivität jedoch dafür sorgen, dass die Jungen über ausreichend Hintergrundinformationen und Anschauungsmaterial verfügen, um den Brief verstehen zu können.
2. dass die Aktivität in einer „mysteriösen Atmosphäre“ stattfindet. Ein Zeitlager, im Dunkeln, am Lagerfeuer etc. wären geeignete „Schauplätze“. Fackeln, Dunkelheit und Mondschein wären hilfreich bei der Durchführung der Aktivität.

Der Brief wird den Jungen vorgelesen. Jeder Junge bekommt ein Exemplar um den Brief mitlesen zu können. Es ist wahrscheinlich, dass die Jungen den Brief beim ersten Lesen nicht verstehen. Die Aufgabe des Leiters besteht nach dem gemeinsamen Lesen darin, darauf hinzuarbeiten, dass anhand spezifischer Fragen die einzelnen Abschnitte (in beliebiger Reihenfolge) interpretiert und diskutiert werden können. Dabei müssen eine offene Atmosphäre und Vertrautheit vorherrschen.

Abschließend lesen die Jungen den Brief (abschnittsweise) nochmals vor.

Die/der LeiterIn der Aktivität achtet dabei vorrangig darauf, dass die Jungen die Interpretationen verstehen und jeweils Bezüge zur Gegenwart herstellen. Durch das Finden von Beispielen aus dem Alltagsleben der Jungen wird dieser Lernprozess erheblich erleichtert.

Brief an einen kleinen Helden:

Lieber, kleiner Held,

vielleicht siehst du dich in Not, weil es mit den großen Helden so bergab gegangen ist. Nun weißt du nicht, was aus dir einmal werden soll, wenn große Helden nicht mehr gebraucht werden. Wie es scheint, haben sich diese Kerle tatsächlich überlebt, eigentlich sind sie ja auch nicht mehr notwendig. Helden wofür? Welche Not könnte heute durch sie gewendet werden? Oder? Wie siehst du es? Gerne liebe ich meine Skepsis beiseite, wenn ich dazu eine plausible Antwort hätte. Nein, es ist wohl vorbei, und ich verstehe deine Sorge.

Aber ich kenne einen feinen Ausweg aus deinem vermeintlichen Dilemma. Was ich meine, klingt ein bisschen ungewohnt, aber lass dich nicht gleich verschrecken und vor allem: glaube nicht, dass es ein billiges Angebot ist. Let´s do gender klingt furchtbar, ich weiß, aber es geht nicht darum, den Wünschen der Frauen immer nachzugeben. Ganz im Gegenteil: es geht um deine Wünsche!

Erlaube mir auszuholen, um dir zu erklären, was ich meine. Dazu ziehe ich für dich einige Argumente und Dokumente aus der Mottenkiste der Geschichte. Ich bin Historiker, ich

habe gelernt aus alten Quellen zu lesen, daher muss ich mir von der Gegenwart nichts vormachen lassen, überzeuge dich aber später selber, prüfe ruhig meine Argumente und suche dir Gegenbeweise, bevor du dich leichtfertig auf etwas einlässt. Denn um was es hier geht, ist nicht ohne! Doing gender spekuliert nämlich auf nicht weniger als auf Möglichkeiten, kulturell Mann und Frau bzw. Mann oder Frau sein zu können.

Um diese Idee entwickeln zu können, muss man allerdings die Vorstellung beiseite schieben, Männlichkeit und Weiblichkeit wären etwas, was fix ist für alle Zeiten, etwas ewig Unveränderbares. Vielmehr sind Männlichkeit und Weiblichkeit sowohl vorfindbare Tatsachen wie auch erfindbare Möglichkeiten. Das klingt vielleicht neu, ist es aber gar nicht. Die Figuration von Menschen zu Kompetenten und funktionalen Figuren, also: zu brauchbaren Typen der Gesellschaft, hat durch die Geschichte vielfältige Erscheinungsformen von Frau und Mann hervorgebracht, allerdings haben die Menschen in der Vergangenheit auf genau diesen Unterschied der Geschlechter zumeist keinen besonderen Wert gelegt.

Erst seit der Aufklärung und Industrialisierung, also in den letzten zwei Jahrhunderten, wurde viel Energie in die Konstruktion eines großen und wesentlichen Unterschieds zwischen Frau und Mann gesteckt, und so wurden eigene Rollen und Räume für Frauen und Männer beschrieben: der Mann draußen, im Krieg, im Kampf, in der Arbeitswelt, in der Politik; die Frau drinnen, im Haus, im Heim, bei den Kindern. Und die männlichen und weiblichen Typen haben sich danach ausgebildet.

So heißt es bei Friedrich Schiller sehr poetisch:

*„Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben,
muß wirken und streben und pflanzen und schaffen,
erlisten, erraffen, muß wetten und wagen,
das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.*

*Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
die Mutter der Kinder, und herrschet weise
im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen,
und wehret den Knaben, und regt ohne Ende
und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn.
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
und ruhet nimmer.“*

Rund 100 Jahre später spitzt der Philosoph Friedrich Nietzsche den Unterschied zwischen Mann und Frau brutal zu:

*„Der Mann soll zum Kriege erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers:
alles Andere ist Torheit.“*

Ich will dir gewiss nichts unterstellen, kleiner Held, aber es kommt nun mal vor, dass auch heute noch manche solche Sprüche cool finden. Mit der Wirklichkeit hat das nichts mehr zu tun. Es war ein Denken, das für das Zeitalter der industriellen Produktion und die Aufstellung von Volksarmeen zweckdienlich war. Sehr fraglich ob es damals für Frauen und Männer auch bekömmlich war. Als ich das folgende Zitat gelesen habe, sind mir echte Zweifel gekommen:

„Wir wollen unsere liebe Wandervogeljugend auf die Schönheiten unseres deutschen Vaterlandes hinweisen, dass sie von verzehrender Liebe zu ihm durchdrungen wird; wir wollen die Achtung vor deutschem Mannestum und die Verachtung aller nationalen und internationalen Waschlappigkeit systematisch groß ziehen....kurz wir wollen mithelfen, Jünglinge und Männer zu bilden, die bereit sind, für ihr Vaterland zu leben, und wenn es Not tut zu sterben. Und letzteres ist immer noch die Hauptsache.“

Ich weiß nicht, wie es Dir damit geht? Soll das Sterben für das Vaterland wirklich die Hauptsache unseres Lebens sein? Der Kulturhistoriker Thomas Macho glaubt herausgefunden zu haben, warum vor einiger Zeit solch Lebens verachtende Ideologien propagiert wurden. Seiner Meinung nach, die er sehr wissenschaftlich formuliert, stand es im Zusammenhang mit der vermeintlichen Notwendigkeit *„an Stelle von transnationalen Söldnerheeren die eigene Jugend auf das Schlachtfeld zu schicken. Die kulturelle Erfindung eines nationalen Jugendideals reagierte schlicht und einfach auf ein Postulat neuzeitlicher Heeresorganisation ...“*

Wie gesagt, die Zeiten ändern sich, niemand ist sich da so sicher, wie die Historiker. Blickt man in das Zeitalter vor der Industriellen Revolution, steht man vor kuriosen Phänomenen. So ist man vor rund 500 Jahren, in der frühen Neuzeit, ungeachtet der Tatsache, dass Männer und Frauen vorhanden waren, von der Existenz nur eines Geschlechts ausgegangen. Im 16. Jahrhundert etwa besagte die Lehre von den männlichen und weiblichen Geschlechtsorganen, dass die Vagina ein nach innen gestülpter Penis sei und die Gebärmutter ein Hodensack. Der französische Schriftsteller Michel de Montaigne berichtet Folgendes:

Auf der Durchreise in Vitry-le-Francois bekam ich einen Mann zu sehen, den der Bischof von Soissons unter seinem Taufnamen Germain gefirmt hatte, der jedoch bis zu seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr von allen Einwohnern für ein Mädchen gehalten und Marie genannt wurde. Er war unverheiratet, zum damaligen Zeitpunkt bereits alt und wies einen starken Bartwuchs auf. Seiner eignen Aussage nach seien ihm durch die Anspannung eines Sprungs plötzlich seine männlichen Geschlechtsteile hervorgeschnellt; die Mädchen pflegen in dieser Gegend noch ein Lied zu singen, indem sie einander warnen, allzu ausgreifende Schritte zu machen, damit sie nicht zu Burschen würden – wie Marie Germain.

Frappierend ist auch diese Anekdote, die auch Michel de Montaigne aufgezeichnet hat:

Plinius will gesehen haben, wie Lucius Cossitius ursprünglich Frau gewesen sei und sich erst am Hochzeitstag zum Mann gewandelt habe. Pontanus und andere berichten von ähnlichen Metamorphosen, die während der vergangenen Jahrhunderte in Italien vorgekommen seien. Und kraft des leidenschaftlichen Wünschens von Iphis und dessen Mutter

vermocht ´ der Jüngling das Gelübde einzulösen, das einst er abgelegt, da Mädchen er gewesen.

Umgekehrt, so könnte man scherzen, haben unsere männlichen Vorfahren des 16. Jahrhunderts mit dem wahrscheinlich auch auftauchenden Gedanken, dass ihr Penis eine ausgestülpte Vagina sein könnte und der Hodensack eine heraushängende Gebärmutter, offenbar doch gut leben können.

Scherz beiseite: Marie de Gournay (1565 – 1645), eine der Mütter des französischen Feminismus, veröffentlichte 1622 einen Traktat über die „Gleichheit der Männer und der Frauen“, den sie einer „starken Frau“, der Mutter Ludwigs XIV. (Anna von Österreich) widmete. Sie schrieb:

„Wenn man es genau nimmt, ist das menschliche Wesen weder Mann noch Frau: das unterschiedliche Geschlecht ist nicht dazu da, einen Unterschied in der Art

herauszubilden, sondern es dient lediglich der Fortpflanzung. Das einzige wesentliche Merkmal besteht in der vernunftbegabten Seele. Und wenn es erlaubt ist, an dieser Stelle einen kleinen Scherz zu machen, dann wäre hier wohl jenen anzügliche Bemerkung am Platze, die besagt: nichts ähnelt dem Kater auf der Fensterbank mehr als – die Katze.“

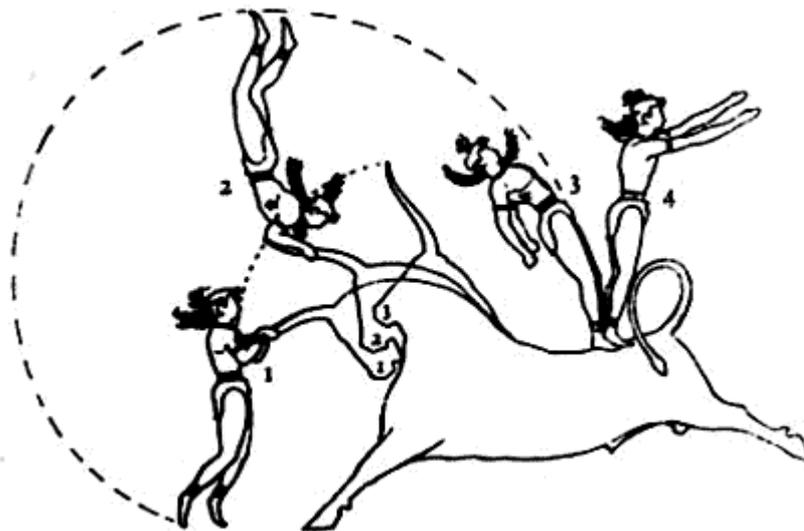
De Gournay hatte eine der zeitweiligen Haupttendenzen des 17. Jahrhunderts auf den Punkt gebracht: Die Unterschiedlichkeit der Geschlechter wird biologisch verstanden und auf die Fortpflanzung bezogen, während mögliche soziale Rollen und Tugenden nicht geschlechtsspezifisch unterschieden werden müssen.

Gerade in der Figur der Amazone oder Heldin konnte die Gleichwertigkeit der Geschlechter gut dargestellt werden. Von Jeanne d'Arc hast du sicher schon gehört? Verkürzt ausgedrückt lässt sich von einer Herrschaft des Amazonenmodells insbesondere im französischen 17. Jahrhundert sprechen. Erst danach, wie schon gesagt, im Zeitalter der Industrie, Volksmilitarisierung und Verbreitung der Volksschule entstehen neue Ideale, die so ideal nicht mehr sind: die natürliche, empfindsame, keusche und züchtige Frau als eine Ergänzung zum handelnden, kämpfenden, denkenden Mann.



Vergleiche einmal die bildlichen Darstellungen der Amazone, der Stierspringerinnen von Kreta oder der Damen im Palast der lydischen Königin Omphale mit der Beschreibung der Frau in Schillers Gedicht. Alles Weiber, oder?

Übrigens: der Mann im Palast, auf den die Frauen abfällig zeigen, war der damals stärkste überhaupt: Herkules. Er musste für seine Freveltaten drei Jahre als Sklave bei Omphale dienen. Du siehst: auch für diesen größten Helden aller Zeiten gab es schon eine verkehrte Welt, und wie ich mit Blick auf den kleinen Gott Amor an seiner Seite vermute, waren diese drei Jahre für ihn nicht die schlechtesten.



Stierspringen in Kreta wurde von Mädchen und Jünglingen ausgeführt. Rekonstruktionszeichnung nach einem Fresko aus dem Palast von Knossos.



Laurent de Hyre (Paris 1606 – 1656): Herkules und Omphale, um 1626, Öl auf Leinwand, 150 – 214 cm.

Entschuldige, ich wollte dich nicht verwirren, nur zeigen, welche Kompetenzen Männer und Frauen erwerben und verlieren oder aufgeben können. Menschen können sich selber entwerfen, gestalten. Das ist der Witz am doing gender. Ganz alleine und von leichter Hand können wir das freilich nicht, es geschieht immer zusammen mit anderen in der Gesellschaft, die uns mitunter in bestimmte Muster drängen wollen. Deine eigene Idee von dir selbst und dein Gefühl sind aber ganz wichtig. Mach dich zu der Figur, die du sein willst! Mit den Anlagen, die du hast. Let´s do gender!

Dein Einwand stimmt schon, einerseits haben wir bereits ein Geschlecht, wie es bei unserer Geburt von den Herumstehenden gaffend festgestellt wird. Aber das sagt noch nichts darüber aus, wie viele weibliche und männliche Anlagen der Mensch hat und schon gar nicht, wie viel Freude, Lust, Vermögen und Prestige wir bei der Ausbildung unserer femininen und maskulinen Anteile gewinnen.

Die Biologie gibt wissenschaftliche Hinweise: Die visuelle Geschlechtsidentifikation bei der Geburt ist nicht die einzige Möglichkeit, das biologische Geschlecht zu bestimmen. Vielmehr können Chromosomen, das Keimdrüsen- oder Gonadengeschlecht oder die Hormone herangezogen werden und bei diesen Untersuchungen zeigt sich, dass eine streng biologische und zugleich eindeutige Geschlechtsdefinition nicht existiert. Daher brauchen wir Geschlecht nicht als zwei entgegengesetzte und einander ausschließende Kategorien denken.

Wie du siehst, kleiner Held, haben wir die Wissenschaft auf unserer Seite. Was wir an uns an körperlichen Merkmalen vorfinden ist o.k., interessanter ist, was wir an uns und um uns herum dazu erfinden. Nicht was wir (zwischen den Beinen) haben, sondern was wir tun, wie wir sein wollen, ist entscheidend.

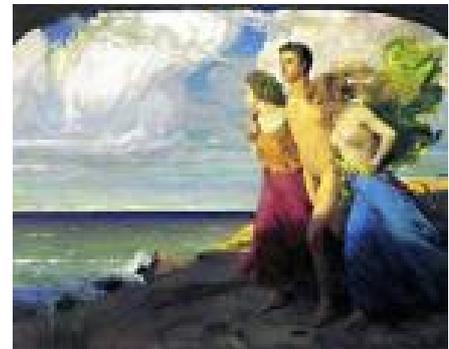
Unsere Gesellschaft hat in den letzten Jahrzehnten Veränderungen ermöglicht. Frauen tragen inzwischen Hosen und als ich ein Teenager war, trug ich lange Haare, was meinem Vater zwar missfiel, aber das war sein Problem. Heute können Frauen beim Militär dienen und Männer als Säuglingsschwestern arbeiten. Das ist alles kein Grund zur Panik, nicht einmal, wenn neuerlich eine Amazone auftauchen sollte.

Die reichlich produzierten und verbreiteten Orientierungsangebote der Medien- und Unterhaltungsindustrie solltest du, genauso wie meine Worte, allerdings kritisch prüfen. Vor allem: lass dich nicht stressen von den Models.

Wenn ich durch die Strassen gehe oder Zeitung lese, sehe ich, dass ein neuer männlicher Idealkörper teil- oder ganz entkleidet massenhaft zur Schau gestellt wird, auch in der Werbung, in Spielzeugfiguren, in Kino- und Fernsehfilmen usw. In der Werbung hat der nackte oder teilnackte männliche Körper quantitativ mit dem nackten oder teilnackten weiblichen Körper längst gleichgezogen bzw. diesen sogar überholt. Und ich habe gelesen, dass der *gezeigte* männliche Brustumfang seit drei Jahrzehnten zunimmt. Dies soll dem Publikum wohl signalisieren, dass am Körper und damit an der Männlichkeit erfolgreich gearbeitet werden kann. Auf den athletischen, muskulösen Körper kommt es demnach angeblich an. Fakt ist, dass die Unzufriedenheit der Männer mit ihrem Körper seit 30 Jahren ansteigt, und zwar stärker als bei den Frauen.

Aber wer, bitte, hat schon die gestylte Idealfigur eines Models mit ständig wachsendem Brustumfang? Weil das fast niemand hat, machen die Fitnessstudios gute Geschäfte und wir haben den Stress. So kann man sich auch in Not bringen. Als eine Spielart von doing gender muss man es freilich auch gelten lassen, wer athletisch-muskulös sein will, soll strampeln und schwitzen. Aber dein Blick, kleiner Held, sollte sich nicht darauf verengen, vielleicht bist du ein vifer Kopf, eine gute Seele, ein freisinniger Lebenskünstler, ein feinsinniger Genießer? Von all dem hast du etwas. Lass deine vielfältigen Anlagen nicht verkümmern, nur um dich zu brüsten.

Ich bin mit meinen Weisheiten am Ende, lass dich von Frauen ins Leben führen!



Variationen:

Das Philosophieren mit Kindern nimmt in der gegenwärtigen pädagogischen Diskussion einen bedeuten Stellenwert ein. Das Verknüpfen von in diesem Bereich diskutierten und curricular festgelegten Themen könnte das Verständnis und den Kenntnisstand der Jungen über die eigentliche Zielsetzung hinaus erweitern.

Reflexion:

Folgende Fragen sollten in der Auswertung und Reflexion der Aktivität zentral stehen:

- Was will uns der Verfasser des Briefes sagen?
- Was sind Männlichkeitsbilder?
- Welche Männlichkeitsbilder kennst du aus Büchern und auch aus der Werbung?
- Was für ein Männlichkeitsbild hast du? Warum?
- Was für ein Männlichkeitsbild haben die anderen Jungen der Gruppe von dir?
- Bist du bereit dein Männlichkeitsbild zu verändern?
- Wie willst du gern sein? Warum?

Die Reflexion sollte wie die Aktivität selbst, durch die/den LeiterIn stark determiniert werden. Er sollte am Ende zusammenfassen und relativieren.

Teil 2: Theoretische Hintergrundinformationen

Der Text operiert mit zwei Denkfiguren:

1. „Wir werden nicht als Mädchen geboren ...“, lautete eine frühe Einsicht der Frauenbewegung, und sie führte in der angloamerikanischen feministischen Bewegung zur Unterscheidung von Gender und Sex (Gender = soziales Geschlecht, Sex = biologisches Geschlecht). Feministinnen anderer Sprachgruppen schlossen sich an, und diese Idee wurde auf die Ansicht von Männlichkeit umgelegt.
2. In der europäischen Neuzeit erhält das Bild (Selbstbild, Fremdbild, Spiegelbild, Abbild, Vorbild) eine neue Wirklichkeit schaffende Bedeutung. Die vom Menschen der Moderne geforderte Individualität erweist sich als eine abbildhafte. Der moderne Mensch hechelt einer Individualität hinterher, die Ideal-Bilder ihm vorgeben. Seit Idealbilder und Vorbilder im technischen Zeitalter um die Welt gehen können, unterwerfen sich Männer wie Frauen künstlicher Normidentitäten... *Die „projektive“ Vorstellungswelt setzte sich unter anderem deshalb durch, weil ihr das Eroberungsbedürfnis zu eigen ist – das Bedürfnis, die Natur den Modellen zu unterwerfen oder die Realität den Wunschbildern anzupassen.*

Der vorliegende Brief – literarisch adressiert an einen „kleinen Helden“ – transportiert die Absicht, Männlichkeit nicht als biologisches Faktum oder psychischen Zustand sondern als kulturelles Produkt erscheinen zu lassen. Das ist wissenschaftlich gestützt u.a. durch einen breit angelegten Kulturvergleich, der aufzeigt, „dass es weltweit offenbar keine Kultur gibt, die davon ausgeht, dass Männer an sich stark, tüchtig und potent seien“. Überall werden sie erst durch Prüfungen, Leiden und sozialen Zwang dazu gemacht“. Geschlechtsbilder – so heißt es dazu – sind immer kulturelle Konstrukte, es ist nicht von vorneherein klar, was einen Mann und eine Frau eigentlich ausmacht.

Der Brief an den „kleinen Helden“ gewährt Einblicke in historisch-kulturelle Konstruktionsversuche und befördert – vielleicht, hoffentlich – die Idee zu kulturellen Eigenversuchen.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

- de Montaigne, Michel, Essais. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilleit. Eichborn, 1998, S. 53
- Gilmore, David D.: Mythos Mann. Wie Männer gemacht werden. Rollen, Rituale, Leitbilder. München 1991
- Macho, Thomas H.: Jugend und Gewalt. Zur Entzauberung einer modernen Wahrnehmung. In: Das zivilisierte Tier. Zur historischen Anthropologie der Gewalt. 1996, S. 221-244
- Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra....In: Der Wandervogel. Zeitschrift des Bundes für Jugendwanderungen „Alt-Wandervogel“ 3, 1906
- Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke, Stuttgart o.J., 25-27
- Schale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Böhlau, 2003. S. 70f
- Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Böhlau 2003. S. 135
- Schroffenegger, Gabriele; Schweighofer, Annemarie; Gnaiger, Andrea: Bubenarbeit in Österreich I. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. 2. Auflage, September 2000
- von Braun, Christina: Nichtich. Logik, Lüge, Libido. Frankfurt, 1988